

„Wo kein „Safa“ zu spüren war, mochte kein Mensch hingehen“- Eindrücke aus Iran

Bahardocht Naderi Tabrizi

In den lang gestreckten schmalen Gassen des Teheraner Nordens, duftet es wieder wie früher; wie in Zeiten, als die Wohnhäuser so gebaut waren, dass die Küchenfenster zur Straße öffneten. Der Duft der köstlichen iranischen Speisen füllte zu Mittag die kleinen Gassen und machte uns gerade aus der Schule kommenden Kindern Appetit. Die Freude des gleich zu Hause Ankommens stieg in uns auf, undträumerisch freudige Bilder gingen uns durch den Kopf. Sie ließen uns die Last der Schule vergessen und in die eigentliche Welt der Geborgenheit eintauchen.

Durch die Düfte, die Geräusche und das Licht gab es eine besondere Atmosphäre in diesen Gassen, die auf einen so wirkte, wie eine Geborgenheit. Man nannte dies „Safa“. Ja es gab einen Namen für diese Geborgenheit, die aus einer anderen Welt kam, wo die Atmosphäre dafür geschaffen wurde. „Safa“ war, habe ich später als Erwachsene erfahren, eine Bezeichnung für Gott. Also Gott war überall zu sehen, zu riechen und zu schmecken. Und das machte das Leben in unseren Straßen, Gassen und Gärten so sinnlich, gemütlich und liebevoll. Wo kein „Safa“ zu spüren war, mochte kein Mensch hingehen.

Die Geschäfte machten um die Mittagszeit zu und man ging in die Mittagspause, die bis zum späten Nachmittag andauerte; wer nichts zu essen hatte, wurde mit Essen versorgt. Die Menschen standen ehrerbietig und herzlich einander gegenüber. Die Architektur der Häuser und der Straßen, der Anbau der Gärten, die Gassen und die Plätze, respektvolles Miteinander und vieles anderes machten diese ganz bestimmte Art zu leben in Iran aus.

Man war stets bedacht einen gesunden wohltuenden Rahmen für das Dasein zu schaffen; über Geld wurde nie gesprochen.

Die Eindrücke der letzten Tage gehen mir durch den Kopf. Ich war mit zwei Dozentinnen der Waldorfpädagogik aus Deutschland seit mehr als zehn Tagen unterwegs. Uns wurden die Probleme der Jugendlichen und Kinder offen herangetragen. Hochschuldozenten, Lehrer, Eltern, Erzieher sehen einen katastrophalen Zustand, in dem ihre Kinder, Schüler, Studenten aufwachsen. Iran hat die Folgen des schweren, achtjährigen Krieges aus den 80ziger Jahren noch nicht überwunden; hinzukommen die harten Jahre der Embargos und die Unterversorgung in Wirtschaft, Kultur, Kommunikation, Bildung; kurz in allem. Arbeitslosigkeit, Drogen, Prostitution, Umwelt; die Menschen dürsten nach Perspektiven, nach Zukunftsvisionen und nach Wachstum. Es gibt kein Vertrauen mehr. Kinder wachsen unter undenkbareren Voraussetzungen auf, während ihre Vorbilder hoffnungslos den Alltag bestreiten.

Ich war tief in den Gedanken versunken, als ich die Straßenecke passierte und die Stimme des alten Mannes aus dem kleinen Eckladen hörte:

- „Läufst du schon wieder die Straßen auf und ab, mein Lieber?“

- „Nun, was soll ich denn sonst machen, ich passe auf eure Läden auf, damit ja auch alles in Ordnung geht; darf ich denn nicht einmal das?“

Der alte Mann lacht und der Junge zieht noch einen Zug an seiner Zigarette.

Die Stimmen hallen lange in mir noch nach.

Iran hat eine sehr junge Bevölkerung, die meisten sind unter 35, viele sind ohne Beschäftigung, ohne Arbeit; darunter befinden sich viele Akademiker aus der Mittelschicht. Sie wollen am liebsten Iran verlassen und im Ausland ihre Zukunft gründen. Die europäischen und amerikanischen Wissenschaftsfelder sind häufig besetzt mit diesen Kapazitäten. Wie schade, dass sie in ihrem eigenen Land für sich keine Chancen sehen.

In Isfahan, der historischen Hauptstadt Irans- haben Menschen eine Initiative ergriffen, die Hoffnung stiften möchte. Persönlichkeiten, die in Ämtern, auf der Hochschule und als Pädagogen arbeiten, haben einen Verein „Zum Wohle des Kindes und der Familie“ gegründet, der die Entwicklung der Waldorfpädagogik in Iran vorantreiben möchte. Mit Unterstützung aus Deutschland haben sie im Oktober einen sechstägigen Einführungskurs in die Waldorfpädagogik veranstaltet, dessen Programm den Bedürfnissen der Menschen vor Ort entsprechend gestaltet wurde.

In Iran wurden seit Jahren verschiedene internationale pädagogische Ansätze zugelassen, die jedoch sich nicht als umsetzbar erwiesen haben. Bei der Waldorfpädagogik freuen sich die Verantwortlichen über den ganzheitlichen Blick auf den Menschen, der dieser Pädagogik zu Grunde liegt. Etwas Vertrautes schwebt in der Luft.

Bahardocht Naderi Tabrizi ist in Teheran aufgewachsen, hat in Berlin Soziologie studiert und in Köln eine waldorfpädagogische Zusatzausbildung absolviert.